



Gertrud Pickhan · Maximilian Preisler

Von Hitler vertrieben, von Stalin verfolgt

Der Jazzmusiker Eddie Rosner

be.bra
wissenschaft verlag

Gertrud Pickhan / Maximilian Preisler

Von Hitler vertrieben, von Stalin verfolgt

Der Jazzmusiker Eddie Rosner

be.bra
wissenschaft verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2010
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin
Satz und Umschlag: typgerecht berlin, Berlin
Schrift: Stempel Garamond 11/14,4 pt
Printed in Germany
ISBN 978-3-937233-73-4

www.bebra-wissenschaft.de

Inhalt

Vorwort	7
Der junge Virtuose – Kindheit und Jugend in Berlin	11
Von Paris nach Krakau – Erfolge in Europa	42
Dichtung und Wahrheit – Rosner im Zweiten Weltkrieg	63
Tiefer Fall – Ein Jazzmusiker im Gulag	87
Der Entertainer – Tauwetter auch für Jazzmusiker	104
In Berlin – Eine Heimkehr in die Fremde	128
Eddie Rosner – Die Nachgeschichte	144
Anhang	154

Vorwort

1910 wurde im jüdischen Migrantenmilieu des Berliner Scheunenviertels einer der bedeutendsten europäischen Jazzmusiker des 20. Jahrhunderts geboren: Eddie Rosner, der sich nach 1933 auf eine Odyssee durch ganz Europa begeben musste – getragen von seiner Musik und seinem herausragenden Talent als Jazztrompeter, Dirigent, Arrangeur und Komponist. In der Sowjetunion wurde er während des Zweiten Weltkriegs mit seinem vorwiegend aus geflüchteten jüdischen Künstlern bestehenden Jazzorchester rasch zu einem der populärsten Unterhaltungsmusiker, was jedoch nicht verhindern konnte, dass er 1946 bei dem Versuch, die Sowjetunion zu verlassen, im Gulag landete. In der »Tauwetterzeit« erneut in den Olymp der staatssozialistischen Estrada aufgestiegen, zog es ihn am Ende seines Lebens zurück in seine Heimatstadt Berlin, wo er 1976, verarmt und weitgehend unbeachtet, starb.

Dass der Name Eddie Rosner in Berlin fast vollständig in Vergessenheit geraten ist, muss verwundern – kommt seiner Lebensgeschichte doch eine paradigmatische Bedeutung für das 20. Jahrhundert zu: Flucht, Migration und ein Leben in zwei Diktaturen waren nicht nur für Rosner prägende Lebenserfahrungen. Sein rascher Aufstieg und tiefer Fall gingen einher mit einer außergewöhnlichen musikalischen Begabung und einem großen Charisma, das von zahlreichen Weggefährten bezeugt wird und Eddie Rosner viele Türen und Herzen öffnete.

Auch wir haben im Laufe unserer Beschäftigung mit dieser Ausnahmegestalt immer wieder die starke Faszination gespürt, die selbst nach Rosners Tod noch von ihm ausgeht. Diese Biografie ist der Versuch einer Annäherung an den Musiker und Menschen Eddie Rosner. Unsere Recherchen auf seinen Spuren führten uns in Berliner Archive, nach Moskau und nach Warschau. Zahlreiche Gesprächspartner lieferten Erinnerungen oder Details aus Rosners Leben. Damit sind aber auch die Gefahren der biografischen Forschung bereits genannt: Erinnerungen sind oft trügerisch, Angaben Außenstehender mitunter Kolportage. Nur wenig Archivmaterial ist überliefert; so wurde Rosners sogenanntes »Arbeitsbuch«, in dem seine Engagements in der Sowjetunion festgehalten waren, in den 1990er Jahren in Berlin auf bürokratische Anordnung »verschreddert«.

Zudem weist auch Pierre Bourdieu auf die grundsätzliche »biographische Illusion«¹ jeder linear erzählten Lebensgeschichte hin. Der Komplexität der Person wie auch ihrer Verortungen im sozialen Umfeld ist in einer Biografie, die ein Leben gleichsam in (eine logische) Ordnung bringt, kaum Genüge getan. Dennoch haben wir uns bemüht, Rosners Lebensweg mit all seinen Kontexten, Richtungsänderungen und Unstimmigkeiten nachzuzeichnen. Auch haben wir ihn aus zwei Perspektiven betrachtet: Der geschichtswissenschaftliche Zugang einer Osteuropa-Historikerin und die Expertise eines Musik-Journalisten und Autors stehen gleichberechtigt nebeneinander und fügen sich zu einer – so hoffen wir – überzeugenden Würdigung Eddie Rosners: als Ausnahmegestalt der europäischen Jazzgeschichte wie auch als bedeutender Berliner.

Unser Dank gilt all jenen, die durch wertvolle Hilfestellungen zum Gelingen unseres Vorhabens beitrugen. An erster Stelle sind die drei Töchter Eddie Rosners zu nennen. Erika Rosner Kovalick (Florida/Warschau), Irina Prokofieva-

Rosner (Frankfurt am Main) und Valentina Vladimirskaia-Rosner (Berlin) waren zu ausführlichen Gesprächen über ihren Vater bereit. Außerdem danken wir: Guido Abuys (Kampwesterbork), Joel Agee (New York), Aleksej Batašev (Moskau), Horst J.P. Bergmeier (Apeldoorn), Dirk Engelhardt (Berlin), Inna Klause (Göttingen), Volker Kühn (Berlin), Anatolij Kroll (Moskau), Peter Lange (Berlin), Barbara Schieb (Berlin), Uli Seifert (Berlin), Helga Simon (Berlin), Gleb Skorochoodov (Moskau), Paul Steinbusch (Aachen), Karl Wesling (Bremerhaven), Stephan Wuthe (Berlin). Rückhalt und moralische Unterstützung gaben die Familie in Berlin und Paris (Maximilian Preisler) und die Freunde und Freundinnen in Berlin, Wien und Brüssel (Gertrud Pickhan) – auch dafür herzlichen Dank!



Der junge Virtuose – Kindheit und Jugend in Berlin

»Ich, Adolf Rosner, geboren am 26.05.1910, in Berlin, Georgenkirchstrasse 5 in der Familie: Vater Isaak Rosner, Kaufmann, Mutter Rosa Rosner, geb. Lampel, Hausfrau. Ich hatte vier Schwestern und einen Bruder.«¹

So beginnt ein maschinengeschriebener Lebenslauf von Adolf Rosner, der nach 1933 seinen Vornamen änderte. Man kann es gut verstehen, dass er als Jude und Jazzmusiker, als doppelt Verfolgter also, keinen großen Wert mehr auf den Namen Adolf legte. Er nannte sich von nun an Ady oder Adi und, in der Sowjetunion – zuerst sein Zufluchtsland, später sein Albtraum –, auch Eddie Rosner. Und so, Eddie Rosner, wird er auch in unserem Text heißen. Der amerikanische Jazzkritiker Mike Zwerin zitiert Rosners selbstironische Einschätzung: »It didn't help being a Jew playing Negro music. Even if your name was Adolph.«² Nur für den von einer Berliner Behörde angeforderten Lebenslauf, der das Datum 15. Juni 1973 trägt, kehrte Rosner noch einmal zurück zum ungeliebten Namen Adolf.

Ein wichtiges Dokument, das von der Familie Rosner Zeugnis ablegt, ist die Heiratsurkunde von Eddie Rosners Eltern aus dem Jahr 1895.³ Rosners Vater Isaak musste dafür dem Berliner Standesbeamten sein »Geburtsattest« vorlegen; danach war er »mosaischer« Religion, sein Geburtstag der 9. Dezember 1872. Der 23 Jahre alte Bräutigam gab als Beruf Handelsreisender an. Seine Geburtsstadt trägt einen Namen, der sich tief in das Weltgedächtnis eingegraben hat: Ausch-

witz. In der Heiratsurkunde wurde die polnische Schreibweise benutzt: »Oswiecim«. In Berlin wohnte Isaak zuerst in der Grenadierstraße 7, nach der Heirat zog er mit seiner Frau in die Gormannstraße 10–11.

Weiterhin ist Isaak Rosners Vater erwähnt, Eddies Großvater, mit Namen Simon Rosner. Als sein Beruf wird Lehrer angegeben, er war allerdings zum Zeitpunkt der Heirat seines Sohnes bereits verstorben. Auch Simon Rosner stammte aus Oświęcim, wie seine Ehefrau Gital, geborene Patrias.

Rosners Mutter Rosa Lampel war ebenso »mosaischer Religion« und in der Spalte, die der Berufsbezeichnung vorbehalten ist, steht »ohne Gewerbe« – sie war Hausfrau und Mutter. Auch Rosa Lampel konnte dem Standesbeamten ihre Geburtsurkunde vorweisen, sie ist heute allerdings nicht mehr vorhanden. Eddies Großeltern mütterlicherseits sind ebenfalls aufgeführt: der »Goldarbeiter« Scheja Simon Lampel und seine Ehefrau Fanny, geborene Herz, beide wohnhaft in Berlin. Aus dem Dokument geht nicht hervor, seit wann die Familie in Berlin lebte. Ein weiteres Enkelkind der Lampels, ein Junge mit Namen Lothar, sollte für Eddie Rosner noch wichtig werden. Lothar war gleichfalls musikalisch begabt, kein Wunderkind wie sein Cousin Eddie, aber ein talentierter Sänger. Lothar »Lionel« Lampel sang in Rosners Kapelle 1936 in Polen – und wurde dort als sensationeller Sänger des europäischen Jazz gepriesen. Er war später auch bei den meisterlichen *Columbia-Records*-Aufnahmen 1938 in Paris als Sänger dabei, ehe er schließlich mit Rosner in die Sowjetunion ging und als Sänger mit dem großen Orchester seines mittlerweile berühmten Cousins auftrat.

Als Trauzeugen sind in der Heiratsurkunde der Geflügelhändler Ephraim Hegert und ein »Handelsmann« mit Namen Samuel Fleischer genannt. Hegert war 23 Jahre alt, hatte also das gleiche Alter wie der Bräutigam, und wohnte in der Grenadierstraße 7, offensichtlich ein Nachbar. Der zweite

Trauzeuger war zehn Jahre älter, 33, und gab als Wohnsitz die Amalienstraße an. Nach dem »Ausspruch des Standesbeamten«, eines Herrn von Steinkeller, »dass er sie nun mehr kraft [!] des Gesetzes für rechtmäßig verbundene Eheleute erkläre«, unterschrieben die Vermählten und Trauzeugen das Formular.

Mit der Geburt von insgesamt sechs Kindern war nach einiger Zeit eine größere Wohnung nötig, und die Familie zog schließlich in die geräumigere Unterkunft in der Georgenkirchstraße.

Ergänzende Angaben zur Vorgeschichte der Familie sind in einem weiteren Lebenslauf Eddie Rosners enthalten, den er als Gulag-Häftling für das KGB zu schreiben gezwungen war: »Die Eltern des Vaters waren materiell nicht abgesichert und mussten den Vater in die Lehre und zum Unterhalt im Alter von acht Jahren in eine Schusterwerkstatt geben. Der Schuster ging nach Wien und nahm das Kind mit sich. Dort erlernte er das Schusterhandwerk und ging im Alter von 17 Jahren nach Berlin, wo er in einer Schusterwerkstatt arbeitete.«⁴

Auch über das Schicksal der fünf Geschwister von Rosner erfährt man Genaueres im »KGB-Lebenslauf«. Alle vier Schwestern ehelichten jeweils »polnische Staatsangehörige jüdischer Nationalität«: Erna heiratete den Augenarzt Jakob Kerner, Regina den Trikotagenarbeiter Aron Weigras (sic!), Dora schloss die Ehe mit dem Schuster Adolf Rosner, dem jüngeren Bruder von Eddies Vater, und Martha schließlich heiratete den Trikotagenverkäufer Kurt Schönfeld. Eddie Rosners Bruder Siegfried, Arbeiter in einer Textilfabrik in Berlin, starb bereits 1931.

Auch Eddie Rosners Auskünfte über die Fluchtwege der Familie nach 1933 sind in den KGB-Akten zu finden. So ging seine Schwester Erna schon früh in die USA.⁵ Dora, die nach der Machtergreifung Hitlers nach Buenos Aires geflohen war,

emigrierte 1939 zusammen mit den Eltern nach São Paulo, wo der Vater bereits ein Jahr später verstarb. Die Schwester Regina ging nach London. Rosners Gulag-Niederschrift endet mit den Worten: »Das Schicksal meiner anderen Angehörigen ist mir nicht bekannt.«⁶

Dieser Aussage zum Trotz: Der Zusammenhalt der Familie Rosner war über Jahre und Tausende von Kilometern hinweg vielleicht noch stärker als bei vielen anderen jüdischen Familien, die ebenfalls dem Terror der Nationalsozialisten zu entkommen versuchten. Denn in ihrem Fall waren zwei Brüder mit zwei Schwestern verbunden. Isaak Rosner hatte Rosa Lampel, die spätere Mutter von Eddie Rosner, geheiratet, während sein Bruder Elias Paula Lampel, Rosas Schwester, zur Frau genommen hatte.

Die beiden waren also jeweils Onkel und Tante von Eddie Rosner. Auch deren Kinder, Sigmund, Fanny und Adolf, verließen Deutschland und suchten Sicherheit und ihr Glück in Brasilien. Eine Sonderstellung nahm dabei Cousin Adolf ein, der von Beruf Goldschmied war. Er kümmerte sich um Eddie Rosner, half ihm bei der Planung der späteren Ausreise aus der Sowjetunion. In den 1970er Jahren traf er Eddie erneut in Berlin. Eddie Rosner sollte allerdings noch vor seinem Cousin Adolf sterben.

Die Familie Rosner lebte im Berliner »Scheunenviertel«, einer Wohngegend, die östlich vom Bahnhof Alexanderplatz begann, sich nordöstlich zum Bahnhof Schönhauser Allee hinzog und von dort bis zum Rosenthaler Platz reichte. Sie war der Anlaufplatz vieler jüdischer Arbeitssuchender und Emigranten aus den östlichen Provinzen Deutschlands und der anliegenden Staaten, vor allem Polens und Russlands. Die schwierige Situation in diesem Viertel, mit teilweise überbelegten Wohnungen und schlechten hygienischen Bedingungen hielt die Menschen aus Osteuropa nicht davon ab, hierher zu kommen. Auch wer wenig besaß, konnte in die-

sem Teil Berlins für eine gewisse Zeit ein Bett finden. Ein Großteil dieser Menschen wohnte nur eine Weile hier, viele zog es weiter. Für sie war Berlin nur eine Station auf dem Weg in den Westen. Man sparte sich das nötige Geld zusammen, um nach Bremen und Hamburg zu kommen. Von dort, so hofften viele, wäre es einfach, einen Schiffssplatz für eine Ozeanüberquerung ins gelobte Land Amerika zu ergattern. Viele Juden jedoch, die in Berlin blieben, sei es freiwillig oder unfreiwillig, fanden eine dauerhafte, billige Bleibe in den Straßen des Scheunenviertels.

Die Gormannstraße lag mitten in diesem Viertel; sie verlief nordöstlich des Weinmeisterwegs, kreuzte die Steinstraße und die Mulackstraße. Der Schriftsteller und Nervenarzt Alfred Döblin, der ab 1930 im gutbürgerlichen Westen Berlins wohnte, ließ seinen Helden Franz Biberkopf zu Beginn seines epochalen Romans »Berlin Alexanderplatz« nach der Entlassung aus dem Gefängnis Unterschlupf bei wohlmeinenden Juden finden. Biberkopf streicht durch die Gassen und Straßen rund um den hektischen Alexanderplatz, er will von nun an ein guter Mensch sein. Noch verwirrt nach der langen Gefängniszeit, trifft er einen freundlichen Juden, der sich seiner annimmt und ihm eine Bleibe anbietet: mitten im Scheunenviertel – in der Gormannstraße.

Das Aufwachsen im Scheunenviertel mag ein Grund für Rosners spätere Vorliebe gewesen sein, sich stets tadellos zu kleiden, sich elegant zu geben, am liebsten im Smoking, und wenn es ging, in tadellosem Weiß auf der Bühne zu erscheinen. Vielleicht bedrückte ihn die Armut der vielen umherirrenden Menschen in den engen Straßen seines Viertels so sehr, dass hier der Ursprung seines unbedingten Ehrgeizes zu finden ist, seines Wollens, es bis an die Spitze zu schaffen – musikalisch und finanziell. Er wollte herauskommen aus dem Scheunenviertel, in dem er möglicherweise als Jugendlicher auch die antisemitischen Ausschreitungen des Pö-

bels in der benachbarten Grenadierstraße miterlebt hatte. Im November 1923 schlug die Wut der Hungernden gegen die stärker werdende Inflation in Deutschland in Gewalt um. Überall in Deutschland, auch in Berlin, gab es Plünderungen von Lebensmittelgeschäften und Hungerrevolten. Nur im Scheunenviertel aber kam es zu stark antisemitisch gefärbten Übergriffen und zu pogromartigen Verfolgungen. Ausgangspunkt der kurzlebigen Revolte war das Arbeitsamt in der Gormannstraße. Eddie Rosner war zu diesem Zeitpunkt 13 Jahre alt.

In der Gormannstraße blieb die Familie längere Zeit wohnen und der junge Eddie, damals noch Adolf, ging nach der Grundschule von der Sexta an auf die in der Nähe der Wohnung gelegene Robert-Zelle-Realschule in der Gipsstraße. Sein Schulabschluss war die Obersekunda. Eddie Rosners Familie zog später noch einmal um, in die Georgenkirchstraße.⁷ Von nun an lebten die Rosners nicht mehr mitten in der quiriligen Demimonde des Scheunenviertels. Die Georgenkirchstraße, obgleich nur wenige Parallelstraßen weiter südöstlich gelegen, war gänzlich verschieden von der von Prostituierten und ihren Freiern bevölkerten Mulackstraße. Sie war auch nicht mit der Münz- oder Dragonerstraße zu vergleichen, »wo in zwei Stuben, Kammer und Küche sieben Personen wohnen«⁸. Diesen Zuständen waren Eddie und seine Familie entronnen.

In der Schule sprach Eddie Rosner Deutsch, mit seinen Eltern und seinen Geschwistern konnte er sich auch auf Jiddisch unterhalten, damals noch die Lingua franca in weiten Teilen Osteuropas.

Von der jüdischen Religion ist in Rosners schriftlichen Äußerungen zu seinem Leben und auch in den Erinnerungen seiner Töchter nur am Rande die Rede: Im Vordergrund muss für den hochbegabten Jungen bereits in früher Kindheit die Musik gestanden haben, wobei sich keine Hinweise



Schulklasse der Robert-Zelle-Realschule 1920, 2. v. re., sitzend – Eddie Rosner

dafür finden, dass in der Familie Rosner Hausmusik gepflegt wurde oder bei Verwandten eine musikalische Begabung zu finden war. Nur Eddie und sein Cousin, der später singende, swingende Lothar, können direkt mit Musik in Verbindung gebracht werden.

Erika Rosner, die Tochter Eddie Rosners und Ruth Kaminskas, erinnert sich im Gespräch zuerst an die geringe Rolle der jüdischen Religion im Leben ihrer Familie. Damit war die Familie ihrer Mutter Ruth Kaminska und deren Mutter Ida Kaminska gemeint, beide berühmte jiddische Theaterschauspielerinnen aus Warschau: »As a religion it didn't exist in our family. I have never been in a synagogue, nobody was, not even my grandmother. (...) They were so-called cultural Jews.«⁹ Dies bestätigt – für Eddie Rosner – auch Valentina Valenskaja-Rosner, seine Stieftochter: »Er war nicht religiös im jüdischen Sinne. Ich weiß nicht einmal, ob er (hier) in Berlin in die Synagoge gegangen ist.«¹⁰ Aber sein Begräbnis

sei »natürlich traditionell« gewesen, fügt sie hinzu, geleitet von einem Rabbi. In Bezug auf ihren Vater sagt Erika Rosner relativierend: »I never knew him to be religious, but I know that he was educated in a cheder when he was a child. They sent him to a Jewish school.«¹¹

Später lernte Erika Rosner ihre Verwandten in Südamerika kennen: »I met his relatives, my relatives, too. His sisters. Three of his sisters. He had four, Dora, Regina, Erna and Martha. And two of them lived in Latin America. And I met their children. I saw that Jewish religion was important for them. They did keep traditions, I don't know if they kept kosher homes or not. But I know that they celebrated Jewish holidays. Important holidays. And then weddings were all Jewish. (...) What was always surprising to me, that my father always used to tell me: Remember that you are Bat Cohen, it means Daughter of Cohen tribe. Because we stem from King David. And, of course, I didn't believe him. I knew he used to make stories. Only people that belonged to Cohen and the tribe were kings, and it is only that we stem straight from King David, you should always remember it.«¹²

Eddie Rosner muss schon als Kind ein großes Lernpensum absolviert haben. Da war der Cheder, die jüdische Knabenschule, zu der ihn die Eltern schickten, dann die deutsche Schule und schließlich noch, ebenfalls von klein auf, die musikalische Ausbildung. Rosner fasst das so zusammen: »Ich habe bereits ab 1916 neben der Schulausbildung umfangreichen Musikunterricht erhalten und wurde als 6-jähriges Wunderkind in das Stern'sche Konservatorium aufgenommen, das ich als Violinvirtuose 1921 beendete.«¹³ Das Konservatorium war eine Schule mit hervorragendem Ruf, die bereits seit 1850 existierte, gegründet unter dem Namen »Musikschule für Gesang, Klavier und Komposition«. Ab 1857, als Julius Stern zum alleinigen Direktor ernannt wurde, war vom Städtischen Konservatorium für Musik in Berlin die

Rede, oder kurz vom Stern'schen Konservatorium. Es stand musikbegeisterten Kindern offen, hoch begabte Zöglinge sollten eine umfassende musikalische Ausbildung erhalten. Julius Stern, selbst Komponist und Sänger, verband in seiner Person die jüdisch-christliche Zusammenarbeit in jener Zeit des Wilhelminischen Kaiserreichs – neben seiner Tätigkeit als Direktor der städtischen Musikschule war er gleichzeitig Dirigent des Chores der Synagoge.

Im Laufe seines Bestehens konnte das Konservatorium auf eine ganze Reihe von später bekannten, ja berühmten Musikern zurückblicken, die als Schüler hier ihre Ausbildung erhalten hatten; in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts befand sich das Konservatorium auf dem Höhepunkt seines Renommées.

Als Lehrer am Stern'schen Konservatorium fungierte zu dessen Hochzeiten auch Engelbert Humperdinck, Kapellmeister und Komponist, der einen Welterfolg mit seiner Oper »Hänsel und Gretel« geschrieben hatte. Unter den Schülern stößt man auf folgende Namen: Peter Kreuder, der Musik für eine stattliche Anzahl von Revuefilmen schrieb – auch in der Zeit der Nazi-Herrschaft; Trude Hesterberg, Sängerin, Schauspielerin und Kabarettistin; Otto Klemperer, Schüler von Hans Pfitzner, – und Eddie Rosner. Julian Fuhs (1892–1975), knapp zehn Jahre jünger als Rosner, war, bevor er 1910 in die USA ging, im Konservatorium eingeschrieben gewesen. Tief geprägt durch den amerikanischen Jazz, kehrte er nach Berlin zurück und wurde Initiator eines Jazzorchesters. Auch ihn vertrieben die Nazis. Ein ähnliches Schicksal erlitt Chaim »Efim« Schachmeister, der »König aller Tanzgeiger«, dessen Eltern aus Rumänien stammten. Er selbst wurde in der Ukraine geboren. Von 1910 bis 1913 war er Student des Stern'schen Konservatoriums in Berlin, begann also seine Lehrzeit im gleichen Jahr, in dem Rosner geboren wurde.

Von ihm wird berichtet, dass keiner es so gut wie er verstanden habe, europäisch-jüdisches Musikantentum mit amerikanischem Jazz zu verbinden. Zu einer großen Karriere aber kam es in Schachmeisters Fall nicht. Er flüchtete 1933 vor den Nazis nach Südamerika.¹⁴ Ein ähnliches Schicksal erlitt Marek Weber, 1888 in Lemberg geboren, gestorben 1964 in Chicago. Weber war von 1906 bis 1908 Schüler des Berliner Stern'schen Konservatoriums mit dem Fach Violine. Auch er ließ in den späten 1920ern die Musiker seines Orchesters *hot* spielen – und wurde, wie so viele, nach der nationalsozialistischen Machtergreifung aus Deutschland vertrieben. Jüdische Musiker konnten schon früh nicht weiter auftreten, denn sie erhielten – wegen ihrer Konfession – keine Möglichkeit, Mitglied im Reichskartell der deutschen Musikerschaft zu werden, was einem Auftrittsverbot gleichkam.¹⁵

Rosner erwähnte in den 1970er Jahren, als er wieder in Berlin lebte, in seinem Entschädigungsprozess den Namen Carl Flesch, den berühmten Violinisten, der sein Violinenlehrer geworden war. Auch Irina Prokofieva-Rosner, die Tochter von Eddie Rosner und Marina Bojko, gab im Interview an, dass Rosner nach der Beendigung seines Unterrichts am Stern'schen Konservatorium als Student in die Klasse von Carl Flesch an der Hochschule für Musik gegangen sei.¹⁶ Carl Flesch (1873–1944) lebte von 1903 bis in die zweite Hälfte der 1920er Jahre in Berlin, auch wenn er bereits seit 1924 zusätzlich am *Curtis Institute* in Philadelphia lehrte. 1928 wurde Flesch – nach langen Jahren des Wartens – endlich fest angestellter Violinpädagoge an der Hochschule für Musik zu Berlin. Er selbst sah sich von nun an selbstbewusst in der Nachfolge des berühmten Geigenlehrers und Virtuosen Joseph Joachim (1831–1907). Doch auch diese Traditionslinie wurde durch die Nationalsozialisten gekappt. »Von [Joseph] Joachim zu [Carl] Flesch und [Max] Rostal spannt sich innerhalb der Hochschulgeschichte ein Bogen deutsch-